

JOACHIM G. LEITHÄUSER

Das Jahr 1933 in Wilhelm Leuschners Tagebuch

Ein unscheinbares schwarzes Notizbuch, auf dem Deckel die Jahreszahl 1933 eingepägt, innen bei jedem Tag des Jahres Eintragungen — einmal schnell, flüchtig, auch stenografisch, zu anderen Zeiten wieder ausführlicher, in ganz kleiner, aber lesbarer, wie gestochen wirkender Handschrift: so sieht das Tagebuch aus, das *Wilhelm Leuschner* in jenem verhängnisvollen Jahre bei sich trug. Es ist zu einem einzigartigen Dokument geworden. Deutsches Schicksal und persönliches Schicksal zeigen sich, eng miteinander verknüpft, unmittelbar im Zeitpunkt des Geschehens — eines Geschehens, wie es selten seinesgleichen hat. Denn der Mann, der hier sein Tagebuch führte, begann es als Minister und beendete es als politischer Häftling in einem Zuchthaus, obwohl ihm eine führende Position im neuen System angeboten worden war.

Mit Sorgen sah Wilhelm Leuschner (wie eine Eintragung verrät) der Zukunft entgegen. Im Januar 1933 war er hessischer Innenminister und hatte eine zuverlässige republikanische Polizeitruppe aufgebaut, derentwegen er bei den linken und rechten Radikalen verhaßt war. Die Energie, mit der er der Nazipartei entgegentrat, und besonders sein Vorgehen bei Entdeckung der *Boxheimer Dokumente*, aus denen die künftigen Gewaltmethoden einer Hitlerregierung deutlich sichtbar waren, hatten Leuschner als einen ihrer gefährlichsten Gegner erkennen lassen.

Die allgemeine Radikalisierung hatte auch in Hessen eine parlamentarische Regierungstätigkeit unmöglich gemacht; seit den Landtagswahlen 1932 führte die demokratische Koalition nur noch die Geschäfte, bis eine neue Regierungsmehrheit gefunden werden konnte. Das war vorerst nicht abzusehen, da die Regierungsparteien nur über ebenso viele Sitze verfügten wie die Parteien der „Nationalen Opposition“. Leuschners Stellung war in dieser Situation höchst unsicher, weshalb er bereits der Bitte von *Theodor Leipart* entsprochen hatte, sich in den Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wählen zu lassen. Leuschner war bis zu seiner Ernennung zum Minister einer der bedeutendsten Gewerkschaftsführer gewesen und hatte nach dem ersten Weltkrieg in Hessen die Gewerkschaftsbewegung zu neuem Leben erweckt und eine angesehene Organisation aufgebaut; jetzt sollte er als Nachfolger Leiparts, der aus Altersgründen demnächst zurücktreten wollte, Vorsitzender im ADGB werden.

Noch eine andere Aufgabe war Leuschner, der im Januar 1933 in den Bundesvorstand des ADGB gewählt wurde, gestellt worden: Er sollte den Gewerkschaftsbund bei den Arbeitskonferenzen in Genf, im Rahmen des Völkerbundes, vertreten. Eine vorbereitende Tagung für eine internationale Konferenz zur Arbeitszeitverkürzung fand Ende Januar in Genf statt. Leuschner hatte deshalb ein Übermaß von Arbeit zu bewältigen: die verschiedenen Verhandlungen mit dem Bundesvorstand in Berlin, die abschließenden Arbeiten seiner Ministertätigkeit und darüber hinaus das intensive Üben der französischen Sprache, um sie bei den Verhandlungen zu beherrschen. Wie vieles andere, hatte er sich auch die Grundlagen der französischen Sprache in geduldigem Selbststudium angeeignet.

Die Eintragungen in seinem Tagebuch zeigen, wie er nach Erledigung aller Vorarbeiten am 21. Januar mit großen Erwartungen nach Genf fuhr und in den folgenden Tagen an der Konferenz, anschließend daran an einer internationalen Gewerkschaftstagung teilnahm und dabei in engere Verbindung zu britischen und französischen Gewerkschaftsvertretern, insbesondere zu *Leon Joubaux*, kam.

Unter dem 31. Januar findet sich die Eintragung: „11 Uhr Telefon Schwamb Hitler.“ Sein enger Mitarbeiter *Ludwig Schwamb*, der nach dem 20. Juli 1944 gleichfalls hingerichtet worden ist, hatte ihm also aus Darmstadt dieses schicksalsschwere Ereignis mitgeteilt, aus dem das schwerste Unheil für Deutschland entstehen sollte.

Zunächst suchte Leuschner der verhängnisvollen Entwicklung entgegenzutreten. Am 6. Februar war er in Darmstadt, wo sich der Druck der neuen Regierung *Hitler* bereits bemerkbar machte, die ihre ersten Verfassungsbrüche beging und zielstrebig auf die Erringung der totalen Macht hinarbeitete. Innerhalb weniger Tage zeigte es sich, daß der neue Reichsinnenminister *Frick* in Hessen eingreifen und vor allem Leuschners Polizei umorganisieren wollte. Es ließ sich nur eine Verzögerung der geplanten Maßnahmen erreichen, die bis zum Termin nach der Reichstagswahl (5. März) zurückgestellt wurden. Leuschner aber mußte bekanntgeben, daß er am 1. April aus seinem Amt scheiden würde.

Inzwischen nahm er am 20. Februar seine Tätigkeit in Berlin im Bundesvorstand des ADGB auf und hatte in den folgenden Tagen eine Fülle wichtiger Besprechungen. Sein Notizbuch enthält dabei zwei der wichtigsten Daten: den 23., abends 7 Uhr, und den 25. Februar, vormittags 11 Uhr. Beide Male ist der Name *Schleicher* eingetragen. Es handelte sich um streng vertrauliche Unterredungen über einen Staatsstreich gegen Hitler, den Schleicher mit der Reichswehr plante; über Leuschner wollte er sich die Zustimmung der Gewerkschaften sichern. Leuschner betonte bei diesen Verhandlungen, die das erste Datum in der Geschichte des Widerstands gegen Hitler darstellen, daß die Verfassung unbedingt erhalten bleiben müsse.

Am 26. Februar hatte Leuschner eine Unterredung in Darmstadt mit dem hessischen Staatspräsidenten *Adelung*; auf der Rückfahrt nach Berlin notierte er in der

Nacht zum 28. Februar: „Magdebg. R Tag brennt!“ Er erfuhr also auf dem Bahnhof die Neuigkeit des Reichstagsbrandes, der die Verfolgungsaktionen gegen die Gegner des Naziregimes folgten. Dieser Schlag zerstörte — womöglich war das sogar sein Hauptziel — die Möglichkeiten für den Umsturzversuch Schleichers.

Nach der Reichstagswahl und dem Ermächtigungsgesetz setzte überall die „Gleichschaltung“ ein, mochte es sich um die Regierungen der deutschen Länder, um Rundfunk und Presse oder um Organisationen und Institutionen handeln. Die Gewerkschaften, deren Häuser und Einrichtungen an vielen Orten gestürmt, besetzt und geplündert wurden, versuchten in den folgenden Wochen wenigstens ihre Existenzform zu bewahren, um dadurch die Rechte der Mitglieder erhalten zu können. Man wußte, daß das Hitlerregime eine neue, staatlich gelenkte Einheitsorganisation schaffen wollte und versuchte deshalb, dem zuvorzukommen. Die Vertreter der verschiedenen Richtungsgewerkschaften hatten schon längere Zeit Fühlung miteinander und verstärkten jetzt ihre Bemühungen zu einem *organisatorischen Zusammenschluß*. Aus Leuschners Tagebuch gehen die Daten der entscheidenden Verhandlungen hervor, die im April zwischen ADGB, Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften insgeheim stattfanden und zu einer Einigung führten.

Doch ehe ein Aufruf die Öffentlichkeit darüber unterrichten konnte, schlugen die Nazis zu und besetzten am 2. Mai gewaltsam und unrechtmäßig die Häuser und Büros des ADGB. Leuschners Tagebuch enthält nur kurz die Daten — wie er am 2. Mai um 10 Uhr in „Schutzhaft“ genommen, in die Parochialstraße, am 3. ins Polizeipräsidium, am 4. ins Gefängnis Plötzensee gebracht und am 5. entlassen wurde. Nicht verzeichnet sind die Erlebnisse im Folterkeller der SA, wo die Mitglieder des Bundesvorstands des ADGB gepeinigt wurden, und aus dem Tagebuch sind auch nicht die Gründe für seine überraschende Entlassung ersichtlich.

Es ging dabei um die bevorstehende internationale Arbeitszeit-Konferenz in Genf, an der Dr. *Robert Ley* als selbsternannter Sprecher der deutschen Arbeitnehmer teilnehmen und eine große Rolle auf internationalem Parkett spielen wollte. Die Arbeitnehmervertreter der anderen Länder bezweifelten indessen, daß Ley dafür legitimiert sei und bestanden auf Anwesenheit des von ihnen rechtmäßig gewählten Leuschner. So verfiel Ley auf die Idee, Leuschner mit nach Genf zu nehmen, und erwartete, dieser würde dort zu seinen Gunsten verzichten.

Leuschner, der in der Zwischenzeit die Umstände genutzt und auf die Freilassung seiner Kollegen vom Bundesvorstand hingewirkt hatte, vermerkte am 29. Mai die Abfahrt nach Genf. Aus seinen Eintragungen bis zum 19. Juni sind die Termine für Besprechungen und Konferenzsitzungen wie auch andeutungsweise das Hin und Her mit Dr. Ley ersichtlich, doch konnte Leuschner nicht niederschreiben, mit welchen Mitteln Ley auf ihn einzuwirken versuchte. Ley rechnete damit, daß Leuschner vor der Weltöffentlichkeit die Nazis als rechtmäßige Nachfolger in der Vertretung der deutschen Arbeitnehmer bezeichnen und ihm seinen Platz einräumen würde. Als es Ley dämmerte, daß Leuschner nicht — wie damals so viele — klein beigab, versuchte er es mit Versprechungen: Leuschner solle neben ihm der „zweite Mann“ der Arbeiterbewegung werden, wenn er ihm nur sein Mandat delegieren würde. Doch Leuschner ließ sich auf nichts ein, sondern beharrte auf dem Standpunkt des Rechts. Trotz Leys ständigem Drängen kam kein Wort über seine Lippen, aus dem die anderen Konferenzteilnehmer hätten schließen können, daß die „Gleichschaltung“ des ADGB einwandfrei vonstatten gegangen wäre — und das war deutlich genug. Ley aber hatte sich mit seiner ständigen Trunkenheit, seinen Schimpfereien und seinem schlechten Benehmen bald so unmöglich gemacht, daß er selbst das Erfolge seiner Anstrengungen einsehen mußte und anordnete, die deutsche Delegation müsse am 19. Juni abreisen. Zu Leuschner sagte er wutschnaubend, er würde beim Betreten deutschen Bodens verhaftet werden.

Doch Leuschner wollte nach Deutschland zurück. Er fürchtete Gefahren nicht und kehrte zurück, um wenigstens eine geheime Organisation von Vertrauensleuten aufzubauen, ehe er sich vielleicht einer Verhaftung durch Flucht entziehen mußte. Mit falschem Ausweis fuhr er unauffällig im Personenzug über die Grenze — doch er hatte unterschätzt, wie wichtig er seinen Feinden war. Sie hatten ihn seit Tagen in der Schweiz beobachtet, beim Einlaufen des Zuges in Freiburg wurde er sofort verhaftet.

Das war der 23. Juni. Von nun an enthält das Notizbuch die Aufzeichnungen eines Gefangenen, der in einsamen Zellen vergeblich um sein Recht kämpft und über den Grund seiner Verhaftung ebenso im unklaren gelassen wird wie über die *hänge* seiner Haft. Zu dieser Ungewißheit kam die Sorge um seine Familie, der man das Geld gesperrt hatte. Der Gefangene zählte die Wochen, dann die Monate seiner Verlassenheit. Die Eintragungen werden sehr ausführlich und beschreiben die kleinsten Vorgänge in der Umgebung — der Mann, der früher wichtigste Entscheidungen treffen mußte, kann jetzt nur ein winziges, ländliches Stück der Außenwelt jenseits seines Gitterfensters beobachten.

Anfang November 1933 kam Leuschner endlich wieder mit anderen Menschen in Berührung. Er wurde in das Konzentrationslager Börgermoor gebracht — die Eintragungen werden deshalb wieder kurz und sachlich, etwa: „Moor. Neuer Graben“ (die Häftlinge mußten schwere Erdarbeiten leisten), oder: „Kalt, Sturm, Schnee und Regen, 7 bis 5 Uhr“. Anfang Dezember wurde Leuschner mit mehreren anderen Häftlingen in das Zuchthaus Lichtenburg bei Torgau transportiert. Die Stichwörter des Tagebuchs verraten einiges von der trostlosen Atmosphäre, die auch hier herrschte.

Ende 1933 war Leuschner ein Gefangener, der ohne jeden Rechtsschutz auf Gnade und Ungnade der Willkür und Brutalität der SS ausgeliefert war. Im 44. Lebensjahr stehend, hatte er noch die besten Schaffensjahre vor sich — doch das Regime der Gewalt gönnte ihm nicht mehr, sich zu entfalten. Nach seiner Entlassung aus der Haft hat er später als konsequenter Gegner Hitlers furchtlos weitergewirkt und als Vertrauensmann der Arbeiterschaft dem deutschen Widerstand erst das solide Fundament geboten. Die Militärs hatten — als einzige — die Macht, Hitler zu beseitigen; deshalb verbündete sich Leuschner mit der militärischen Opposition. Militärs durften aber seiner Ansicht nach nicht regieren; deshalb Leuschners Zusammenarbeit mit allen Gruppen der zivilen Opposition. Er war der einzige, der auf Regierungspraxis zurückblicken konnte und außerdem — dank seiner Gewerkschaftsverbindungen — nach dem Umsturz einen Rückhalt in der Bevölkerung hätte finden können; mit seiner Energie und organisatorischen Fähigkeit hatte er bereits ein Netz von Mitarbeitern geschaffen, die nach der Beseitigung Hitlers nicht nur eine einheitliche große Gewerkschaftsbewegung aufbauen, sondern auch das Funktionieren der allgemeinen Verwaltung und Versorgung garantieren konnten. Die Pläne des Wiederaufbaus waren ausgearbeitet; sich als Kanzler an die Spitze einer Regierung nach Hitler zu stellen, lehnte Leuschner allerdings nach den Erfahrungen von 1918 ab, damit die Schuld an der Niederlage nicht wieder der politischen Linken zugeschoben werden könne. Deshalb begnügte er sich mit dem Amt des Vizekanzlers. Da er aber auf weit größeren Anhang in der Bevölkerung rechnen konnte als die anderen Mitglieder der geplanten Regierung, war ihm die Aufgabe zugefallen, nach dem Tode Hitlers einen Aufruf im Rundfunk zu verlesen.

Das Fehlschlagen des 20. Juli 1944 machte allen Bemühungen, die Katastrophe abzuwenden, ein Ende. Als Leuschner aufrecht in den Hinrichtungsraum von Plötzensee schritt, war es entschieden, daß der Krieg bis zum bitteren Ende geführt würde. Deutschland verlor mit ihm einen Mann, der wie kaum ein anderer eine friedliche, freiheitliche, demokratische Entwicklung zur rechten Zeit in einem ungeteilten Land garantiert hätte.